

Region

Wenn die Endstation das Zuhause ist

Im Rückkehrzentrum Biel-Bözingen Wie lebt es sich in einem Rückkehrzentrum? Die Betreiberin ORS gewährt in Biel-Bözingen Einblick. Antworten zu finden, ist trotzdem schwierig.

Lea Stuber

Ob er Italienisch spreche, fragt ihn der Mann mit einem Lachen auf dem Gesicht. Italienisch? Lutz Hahn schüttelt den Kopf. Leider nur Deutsch und Englisch, plus ein wenig Französisch. Auf Hahns Gesicht: die Freude, mit dem Mann ein paar Worte mehr als das übliche «Hallo» gewechselt zu haben. «Bei uns sind sie nicht Nummern, sie sind Bewohnende», sagt Hahn, Kommunikationsleiter der ORS Group AG, als der Mann in der Gemeinschaftsküche verschwunden ist, «wir begegnen ihnen auf Augenhöhe, mit Respekt.»

Sechs Wohncontainer mit den Zimmern, je ein Container für Gemeinschaftsküche, Waschküche und Infobüro – dieses Containerdorf am Rand von Biel ist für 116 Menschen aus 19 Ländern Zuhause und Endstation. Die 63 Männer, 22 Frauen sowie 31 Kinder und Jugendlichen müssen die Schweiz nach einem negativen Asylentscheid verlassen, arbeiten dürfen sie nicht.

Die meisten leben seit über einem Jahr in Biel-Bözingen. Es ist eines der sechs Rückkehrzentren im Kanton Bern. Die Stadt Biel hat die Bewilligung nur bis Ende Juli 2022 verlängert, der Kanton sucht im Moment nach einem Ersatzstandort.

Der Kanton liess ausrichten: Wegen der Corona-Schutzmassnahmen dürfen wir nur den Aussenbereich sehen, in die Container hinein dürfen wir nicht. Das Leben, meinte Lutz Hahn vorab am Telefon, spiele sich sowieso draussen ab.

Wer mit Kanton und ORS auf der einen Seite und mit Bewohnerinnen und Hilfsorganisationen auf der anderen Seite spricht, stellt sich zuweilen zwei unterschiedliche Orte vor. Hier Rückkehrzentren, in denen die Bewohner alles zur Verfügung haben, was sie brauchen, genügend Platz in den Zimmern etwa oder Spielzimmer und Spielsachen für die Kinder. Wo der Schutz von Frauen oberste Priorität geniesst.

Dort hingegen Rückkehrzentren, wo es eng und laut ist, Kinder fast nicht spielen können. Wo Frauen im Zentrum Aarwangen sexuell belästigt werden.

Kein Kind auf der Rutschbahn

Der Nebel drückt auf Biel, der Morgen ist noch nicht ganz weg, der Nachmittag noch nicht ganz da. Lutz Hahn – gross gewachsen, aufmerksamer Blick – ist ein Mann mit Gastgeberqualitäten. Bei sieben Grad Celsius schreitet er von Containerzeile zu Containerzeile, als wären es Häuserreihen. Mit 1400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Schweiz sowie in Deutschland, Österreich und Italien ist ORS eine von Europas grössten privaten Dienstleisterinnen im Asylwesen.

Hinter Hahn und dem Zaun, der das Containerlager umgibt, dröhnen die Lastwagen, die das Autobahndreieck Richtung Jura, Solothurn oder Neuenburg verlassen.

Zwischen den Containerzeilen streckt sich wildes Grün in die Höhe. In einem Beet thront



Die meisten der 116 Menschen aus 19 Ländern leben schon seit über einem Jahr im Rückkehrzentrum Biel-Bözingen. Fotos: Raphael Moser

«Wenn man die Personen sieht, mit ihren eingeschränkten Möglichkeiten, fragt man sich schon: Wie würde ich mich in dieser Situation verhalten?»

Lutz Hahn
Kommunikationsleiter
der ORS Group AG

auf vertrockneter Petersilie eine Giesskanne, in einer Ecke wartet ein Migros-Wägel auf den nächsten Einkauf. Vor manchen Fenstern sind die Storen heruntergelassen.

Hahn erzählt: Die etwa 40 alleinstehenden Männer wohnen zu zweit bis zu viert pro Zimmer in den einen Containern, in den anderen leben die Familien. Im Vergleich zum zweiten grossen Rückkehrzentrum, jenem in Aarwangen, wo Vorwürfe sexueller Belästigung aufgekommen sind, sei es hier einfacher, die Duschen nach Geschlecht zu trennen, sagt Hahn.

Ein Bub im Primarschulalter fährt mit dem Velo über den Asphalt. Zwei Mädchen ziehen los Richtung Ausgang, wohl in die Schule in Biel. Eine Frau, das Telefon am Ohr, steht im Türrahmen eines Containers und ruft nach dem Bub auf dem Velo. Auf der Bank vor einem anderen Container sitzen zwei Männer, der jüngere raucht. Ein anderer ver-

schwindet mit einer Einkaufstüte im Container. Ein Mitarbeiter mit blauer ORS-Weste geht über den Platz. An die Containerwand, die mal weiss war, sind zwei Plastikstühle gelehnt, vor der Tür heisst ein roter Fussabtreter Eintretende willkommen.

Auf der Rutschbahn und den zwei Schaukeln spielt keines der 31 Kinder. Als er im Spätsommer hier gewesen sei, stellt Hahn leicht erstaunt fest, sei daneben ein Trampolin gestanden. «Der Winter kommt, darum ist es wohl weg.»

Seit Corona ist der Spielcontainer geschlossen

Wo spielen die Kinder, wenn nicht gerade auf der Rutsche oder den Schaukeln? Dafür, sagt Hahn, stehe ein Spielcontainer zur Verfügung. Er geht bis zum anderen Ende des Rückkehrzentrums, vorbei auch am kleinen Stall, wo ein paar Hühner über die Erde flitzen. Hier steht noch ein Container. Angegraut und matt wie die anderen, die Storen heruntergelassen. «Der Spielcontainer», sagt Hahn. Ob wir kurz reinschauen dürfen? «Nein, Sie wissen doch, nur der Aussenbereich.» Sowieso: Seit Corona sei er abgeschlossen. Auch für die Kinder.

Infos zum Zusammenleben finden die Bewohner beim Infopoint. Er funktioniere, sagt Hahn, wie eine «Hotelreception». An der Tür kleben Infos zu Corona und der Impfung, zur wöchentlichen Visite der Pflegefachfrau, zu den Hausregeln. Täglich von 8.30 bis 10.30 Uhr müssen die Bewohnerinnen unterschreiben, nur so erhalten sie die Nothilfe von acht Franken pro Tag und Person. Tagsüber sind drei oder vier der 15 Mitarbeiterinnen von

ORS da, in der Nacht – neben der Security – zwei. Die Betreuung, sagt Hahn, finde «rund um die Uhr» statt.

Gerade ist die Tür zum Infopoint abgeschlossen. Hahn klopft, kurz darauf stösst ein ORS-Mitarbeiter die Tür auf. Er grüsst, so höflich und freundlich wie alle hier, und setzt sich hinter dem Schalter mit Plexiglaswand zurück an den Computer.

Herr Hahn, was stellen Sie sich unter einem menschenwürdigen Dasein, wie es in der Bundesverfassung steht, vor? Das sei eine politische Frage, die könne er nicht beantworten, sagt er. «Wenn man die Personen sieht, mit ihren eingeschränkten Möglichkeiten, fragt man sich schon: Wie würde ich mich in dieser Situation verhalten? Ich bin dankbar, dass ich in einem Land...» Er geht ein paar Schritte. «Ich war in meiner früheren Tätigkeit für eine NGO in manchen Herkunftsländern der Menschen unterwegs. Wenn man die Flüchtlingslager dort sieht und sie mit hier vergleicht, relativiert sich die Situation.»

Wie lebt es sich in einem Rückkehrzentrum? Lutz Hahn half uns sehr gerne, Antworten zu finden. Besonders viel Leben haben wir draussen, ausserhalb der Container, allerdings nicht zu Gesicht bekommen.

Vieles konnten wir nicht herausfinden. Wie es ist, Tag für Tag in der Gemeinschaftsküche zu kochen, mit portioniertem Waschmittel die Waschküche zu benutzen, mit anderen Menschen die Dusche und die Toilette zu teilen und sie gemeinsam sauber zu halten. Und auch wie es wäre – wäre der Spielcontainer offen –, dort zu spielen. Nach

einer Stunde Spaziergang und mit klammen Fingern die Frage an Lutz Hahn: Gerne würden wir allein eine Runde durch das Rückkehrzentrum drehen. Allein? Nein, das gehe nicht, Vorschrift des Kantons. Er begleite uns aber gerne.

Lotto spielen im Calvinhaus

Mit den Menschen, die hier leben, konnten wir im Rückkehrzentrum nicht sprechen. Im Bus Nummer 2, der vor dem Zentrum fährt, von Bözingen nach Mett, zum Orpundplatz. Zweiter Versuch. Ein Paar bleibt unschlüssig vor der Schiebetür, die sich nicht öffnen will, stehen. «Kommen Sie herein», bittet sie der Mann, der nach draussen tritt. Hinter ihm ein langer Holztisch mit Mandarinen, Biskuits und Lottokarten. «Kaffee? Tee?», fragt er sie, während sie ihre Jacken ausziehen. Im Calvinhaus haben der Verein Alle Menschen, die Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen und die Reformierte Kirchgemeinde Biel zum Lotto geladen.

Ein kleines Kind tapst durch den Raum. Die Stühle am Tisch füllen sich nach und nach, Menschen aus dem Iran, Äthiopien, dem Irak oder Afghanistan setzen sich. Viele sind Eltern, erzählen sie, ihre Kinder an diesem Nachmittag in der Schule.

Ihr Sohn gehe ins Fussballtraining beim FC Biel, sie komme alle zwei Wochen zum Calvintreff, erzählt eine Frau aus Äthiopien. Eine Frau aus dem Irak sagt: Es tue gut, hier zu sein. Man könne trinken und essen, miteinander reden, und für das Busticket bekomme man zehn Franken. Ihr Mann nickt.

Aufstehen, die Tochter mit dem Bus in die Schule bringen, zurück ins Zentrum fahren, einmal pro Woche das Nothilfegeld abholen, das Zimmer aufräumen, kochen, die Tochter von der Schule abholen, essen, sie wieder bringen, einkaufen. «Und jetzt bin ich hier», beendet eine Frau aus Marokko, seit zwei Jahren im Rückkehrzentrum, die Beschreibung ihres Alltags. Sie habe auch in anderen Zentren – in Lyss, in Tramelan – gelebt, der Vorteil von Biel-Bözingen: «Es ist nicht weit weg von der Stadt.»

Kaum im Gespräch, erzählen die Menschen von ihren Schwierigkeiten und Problemen, zeigen auf ihren Telefonen Schreiben vom Anwalt.

Das Kochen sei ein Problem, sagt der Mann aus dem Irak. Wenn es regne oder kalt sei, sei der Weg vom Container bis zur Gemeinschaftsküche lang. So kocht das Paar auf einem Kocher in seinem Zimmer Reis und Kartoffeln.

Im Sommer seien sie viel draussen, doch jetzt sei selbst der Weg auf die Toilette oder zur Gemeinschaftsküche kalt. Im Sommer, meint die Frau aus Marokko, besuche sie Pärke in der Stadt oder gehe an den See.

«42», hallt es durch den Raum. Kurzes Mischeln, dann: «57.» Die Frau aus Äthiopien hat heute zum ersten Mal Lotto gespielt – und gewonnen. Sie gräbt in ihrer Handtasche und zieht eine Packung Bio-Datteln heraus. Sie strahlt.



Besonders viel Leben war draussen nicht zu sehen.